

## **Der Buchbinder**

Mit offenem Mund ging Minna durch die Straßen und wusste nicht, wo sie zuerst hingucken sollte. Es gab so viel zu sehen! Die Straßen wanden und krümmten sich, führten ständig auf und ab, über Brücken und unter Brücken hindurch. Keine schien geradeaus zu verlaufen und Minna sah nicht eine einzige Kutsche – die hätten es in den schmalen Gässchen auch sehr schwer gehabt. Stattdessen wimmelte es von Fußgängern und ab und an auch von einspännigen Wagen, die von einem Esel oder einem Pferd gezogen wurden.

„Achtung!“, brüllte jemand. Minna sprang noch gerade rechtzeitig beiseite, um nicht mit zwei Männern zusammenzustoßen, die eine Leiter trugen. Doch dabei trat sie jemand anderem auf die Füße.

„Entschuldigung!“, brachte sie atemlos hervor.

Der Mann schob sich ohne Kommentar an ihr vorüber.

Minna hatte noch nie so viele Menschen auf einmal gesehen. Viele eilten geschäftig hin und her, andere bummelten gelassen und genossen das warme Sommerwetter. Die Luft war erfüllt von Rufen und Stimmengewirr. Dazu krächzten über den Dächern die Krähen und Wagenräder holperten über das Kopfsteinpflaster.

„Obacht!“ Minna sprang zurück als ein Junge mit einem lebenden Huhn im Arm an ihr vorüberging. Das Tier ruckte mit dem Kopf und sah Minna nach. Die beschloss, sich von der Straßenmitte fernzuhalten, um vielleicht weniger im Weg zu sein.

Die Straßen waren von Läden und Werkstätten gesäumt, hinter deren Schaufenstern die schönsten Dinge ausgestellt waren. Staunend betrachtete Minna die Auslage. Ein Goldschmied hatte funkelnde Ketten und Ringe hinter der Scheibe ausgelegt, mit großen Diamanten. Hinter dem Schaufenster eines Hutmakers entdeckte Minna die buntesten, verrücktesten Hüte, die sie je gesehen hatte. Ein Korbflechter hatte vor seinem Geschäft auf der Straße Körbe in jeder Größe gestapelt. Minna rätselte, was für ein Zauber ihnen wohl innewohnte.

Manche Handwerker bewarben ihre Magie auch mit Schildern. Auf der Tür eines Schneiders stand:

**Magische Kleidung für die moderne Frau**

Mit Herrn Samtigs Kleidern sehen Sie augenblicklich zehn Jahre jünger aus!

(Außer Reichweite von Kindern unter 11 Jahren aufbewahren)

Minna tauchte erst aus ihrem Staunen auf, als sie auf einmal so heftig angerempelt wurde, dass ihr das Blatt des Stadtbeamten aus der Hand fiel. Schnell klaubte sie es vom Boden, ehe jemand darauf trat. Eine Turmuhr schlug acht Uhr und Minna erschrak. Schon so spät? Sie hatte genug Zeit vertrödelte. Nun galt es, den Buchbinder zu finden. Sie trat in eine ruhigere Seitengasse und sah stirnrunzelnd auf das Blatt Papier.

„Johann Buchbinder“, las sie laut vor. „Letternstraße 17. Aber wie soll ich das finden?“

Minna beschloss kurzerhand, sich durchzufragen. Irgendwer musste diesen Buchbinder ja kennen. Sie ging auf die erstbeste Frau zu, die gerade aus einer Metzgerei trat und ihren Sonnenhut richtete. „Entschuldigung!“

Die Frau sah Minna an und verzog misstrauisch den Mund. „Ja?“ „Können Sie mir sagen, wo die Letternstraße ist?“

Die Frau schien kurz zu überlegen, schüttelte dann jedoch den Kopf und eilte weiter.

Minna ließ sich nicht entmutigen. Noch dreimal musste sie fragen, ehe ein Lehrling, der gerade vor der Tür eines Spiegelmachers fegte, ihr helfen konnte. Sie fragte ihn nach dem Haus von Johann Buchbinder in der Letternstraße und er beschrieb ihr den Weg. Doch ehe Minna sich bedanken konnte, fügte er hinzu: „Mach dir nicht zu viele Hoffnungen. Der bindet schon seit Jahren keine Bücher mehr.“

Minnas Finger krampften sich um das Blatt Papier. Dann ging sie so schnell wie möglich weiter, als könne sie damit vor ihren eigenen Ängsten davonlaufen. Dabei wiederholte sie im Kopf immer wieder die Wegbeschreibung des Spiegelmacherlehrlings, um sie nicht zu vergessen: „... Dann die zweite Straße rechts und die erste wieder links und man sieht schon das Haus mit der Bruchsteinfassade neben einer großen Eiche ... Oh! Das muss es sein.“

Minna kam so plötzlich zum Stehen, dass jemand von hinten in sie hineinlief und dann laut schimpfend einen Bogen um sie machte. Sie bemerkte es kaum.

„Dann muss ich jetzt wohl klopfen.“

Mit steifen Schritten ging Minna die wenigen Stufen hinauf bis zur Haustür. Sie legte sich ihre Worte sorgfältig zurecht und versuchte ihre krumm und schief geschnittenen Haare unter die Mütze zu stopfen. Schließlich nahm sie all ihren Mut zusammen und klopfte an.

Ihre Knöchel hatten die Tür kaum ein drittes Mal berührt, da schwang diese auch schon nach innen auf. Doch niemand stand dahinter. Mit laut pochendem Herzen spähte Minna in den leeren Hausflur. „Hallo?“

Plötzlich wurden Schritte laut und im nächsten Moment erschien ein Mann in Hemd und Weste im Türrahmen. Sein dunkles Haar war von grauen Strähnen durchzogen. Der kurze, dichte Vollbart, der seine untere Gesichtshälfte bedeckte, war im Gegensatz dazu vollständig weiß. Er hatte ein schmales Büchlein in den Händen und eine Lesebrille auf der Nase. Die Brille nahm er nun ab, um Minna besser betrachten zu können. Mit gerunzelter Stirn sah er von Minna zur offen stehenden Tür und wieder zurück. Er schien sich ebenso zu wundern wie Minna, dass die Tür von allein aufgegangen war. Dann räusperte er sich jedoch und tat, als wäre nichts Ungewöhnliches vorgefallen. „Ja bitte?“

Minna bemerkte erst jetzt, dass ihr Mund offenstand. Schnell klappte sie ihn zu. „Guten Tag, mein Name ist Matz und ich bin Ihr neuer Lehrling.“

*Bitte bitte, betete sie im Stillen. Bitte merke nicht, dass ich ein Mädchen bin!*

Die Falten auf der Stirn des Mannes vertieften sich. Minnas Herz setzte einen Schlag aus. Doch dann sagte er etwas völlig anderes, als sie erwartet hatte: „Tut mir leid, da muss ein Fehler unterlaufen sein. Ich nehme keine Lehrlinge an. Einen schönen Abend noch.“

Er wollte die Tür wieder schließen. Doch Minna erholte sich rasch von ihrer Überraschung und hielt das Blatt Papier in die Höhe. „Ich habe ein Schreiben!“

Der Mann hielt inne. „Ein Schreiben?“

„Von den Beamten am Stadttor.“ Minna hielt es ihm hin und nach kurzem Zögern nahm er es entgegen. Seine Miene verfinsterte sich mehr und mehr, während er das Schreiben begutachtete.

Plötzlich erklang eine Frauenstimme aus dem Inneren des Hauses: „Wer ist denn da? Also, Johann, was ist denn das für ein Benehmen? Den Besuch auf dem Türabsatz stehen zu lassen!“

Der Buchbinder – denn das musste er wohl sein – wurde beiseitegeschoben und eine stämmige Frau trat in den Türrahmen. Sie hatte ihre braunen Haare zu einem Dutt geschlungen und trug einen Wäschekorb vor der Brust. Ihre Augen fielen auf Minna und ein Lächeln legte sich auf ihr pausbäckiges Gesicht. „Johann wollte dich bestimmt gerade hereinbitten, Schätzchen.“

Der Buchbinder hob zu sprechen an: „Martha ...“

„Ich habe alles gehört“, unterbrach die Frau namens Martha ihn schnippisch. „Also wirklich, Johann. Wo soll der Kleine denn heute Abend noch hin? Wer weiß, von wo er angereist ist. Und dünn wie ein Stock ist er auch. Nur ein Mensch mit einem Uhrwerk statt einem Herzen könnte ihn heute noch vor die Tür setzen. Und ich weiß, dass du das Herz am rechten Flecken

hast, auch wenn du dein Bestes tust, um diesen Umstand zu verbergen!“

Der Buchbinder stieß ein tiefes Seufzen aus. Mit einer Miene wie ein gescholtenes Schulkind wandte er sich an Minna: „Also, Matz. Für heute Nacht wenigstens kannst du hier bleiben. Morgen sehen wir weiter.“

Es war merkwürdig, mit Matz angeredet zu werden. Daran würde Minna sich noch gewöhnen müssen. Doch für den Moment war sie einfach nur froh, nicht als Mädchen erkannt und nicht wieder fortgeschickt zu werden.

Auch Martha schien zufrieden: „Schon besser.“ Sie nickte und drückte sich samt vollbeladenem Wäschekorb an dem Buchbinder und an Minna vorbei. Dabei zwinkerte sie Minna zu. „Einen schönen Abend euch beiden noch! Ich bringe die frische Wäsche dann am Freitag wieder.“

Der Buchbinder murmelte etwas, das man mit viel gutem Willen als „Dir auch einen schönen Abend“ interpretieren konnte. Den Korb auf die Hüfte gestemmt ging Martha die Straße entlang davon. Minna sah ihr nach und wünschte, sie hätte bei dieser Frau übernachten können, statt bei dem Buchbinder. Der sah Minna mit seinen graublauen Augen an, als hoffe er, sie würde sich in Luft auflösen. Doch den Gefallen tat Minna ihm nicht. „Na dann.“ Mit wenig Begeisterung trat der Buchbinder beiseite. „Hereinspaziert.“

Minna betrat den Hausflur. Der Boden war mit Holzdielen belegt, auf denen ein schmaler Teppichläufer lag. Links und rechts ging jeweils eine Tür ab. Am hinteren Ende führte eine weitere Tür mit Milchglasfenster vermutlich auf einen Hinterhof oder einen kleinen Garten. Neben dieser Hintertür führte eine Holzterrasse in die oberen Stockwerke.

„Die Küche ist gleich links“, brummte der Buchbinder.

Minna verstand den Hinweis und trat durch die linke Tür, aus der es herrlich nach Bratwürstchen roch. Minnas Magen knurrte vernehmlich.

Die Küche war nicht sehr groß, aber gemütlich. Links war ein Fenster, vor dem ein Holztisch stand. Unter dem Fenster, zwischen Wand und Tisch, war eine Sitzbank mit Polstern angebracht. An den anderen drei Seiten des Tisches standen Holzstühle. An der gegenüberliegenden Seite machte sich ein gusseiserner Kohleherd breit, auf dem zwei Töpfe und eine Pfanne standen. Die restlichen Wände waren von hölzernen Küchenschränken bedeckt.

„Ich wollte gerade zu Abend essen“, sagte der Buchbinder. „Du kannst die Teller da vorne aus dem Schrank holen. Ich hoffe du magst Kartoffelpüree, Sauerkraut und Würstchen.“

Und ob Minna das mochte. Sie war auf einmal so hungrig, dass sie beinahe alles gegessen hätte. Sie beschloss, den knurrigen Ton des Buchbinders zu ignorieren, und holte die Teller aus dem Schrank. Voller Ungeduld beobachtete sie, wie der Buchbinder die Deckel von den Töpfen und der Pfanne nahm. Dampf stieg auf; das Essen schien noch heiß zu sein. Dabei bemerkte Minna, dass der Herd selbst keine Hitze abstrahlte, als wäre die Kohle darin schon erkaltet. Merkwürdig. Sie vergaß jedoch, sich darüber Gedanken zu machen, sobald der Buchbinder einen gefüllten Teller vor sie hinschob. Mit Heißhunger begann sie zu essen.

Während Minna sich so wohlerzogen wie möglich den Bauch vollschlug, dachte sie über Martha nach. Wer das wohl war? Vermutlich lebte der Buchbinder allein und Martha war eine Haushaltshilfe, die hin und wieder zum Putzen vorbeikam oder um die Wäsche zu waschen.

Erst als Minna den Teller leergeputzt hatte, nahm sie die Stille im Raum wahr. Der Buchbinder schien nicht viel gesprächiger zu sein als sie selbst. Während des Essens hatte keiner von ihnen ein Wort gesagt. Der Buchbinder aß etwas langsamer und war gerade dabei, die letzte Gabel mit Kartoffelpüree zusammenzuschieben. Als er sie zum Mund heben wollte, passierte jedoch ein Missgeschick: Der Fenstervorhang wehte ihm mitten ins Gesicht. Der Buchbinder wedelte den Stoff

beiseite. Doch sogleich wehte er wieder zurück, vom Wind durch das offene Fenster angepustet ...

Minna stutzte. Das Fenster war nicht offen. Es war fest geschlossen! Doch wenn kein Luftzug hereinwehte, wie konnte der Vorhang sich dann so seltsam bewegen?

„Ist ja gut!“, polterte der Buchbinder auf einmal und knallte die Gabel auf seinen Teller. „Ja, ja, schon verstanden. Ich habe euch noch nicht einander vorgestellt.“

Minna saß still und angespannt. Der Buchbinder benahm sich eindeutig seltsam. „Wem vorgestellt?“, fragte sie vorsichtig. „Dem Haus“, grummelte der Buchbinder. „Liebes Haus, das ist Matz. Matz, das ist das Haus. Darf ich jetzt in Ruhe aufessen?“

Hastig schob der Buchbinder sich die Gabel mit dem letzten Rest Kartoffelpüree in den Mund, als hätte er Sorge, noch einmal davon abgehalten zu werden.

Minna sah ihm völlig verduzt zu. „Äh ... Haben Sie mich gerade mit dem ... dem Haus bekannt gemacht?“

Der Buchbinder kaute, putzte sich den Mund mit einem Stofftaschentuch ab, schluckte und nickte.

„Keine Sorge, ich bin nicht verrückt“, sagte er. „Dies ist ein besonderes Haus. Es ist ein magisches Haus. Oder sollte ich besser sagen, ein lebendiges?“

Minna dachte an das seltsame Erlebnis mit der sich von alleine öffnenden Haustür. Alles, was sie herausbrachte, war ein: „Oh.“

Erneut entstand eine Gesprächspause. Da fielen Minna ihre Manieren ein. Laut sagte sie in den stillen Raum hinein: „Freut mich wirklich sehr, dich kennenzulernen, Haus!“

Wie zur Antwort klapperte die Besteckschublade, dass die Gabeln, Messer und Löffel darin nur so schepperten. Minna zuckte vor Schreck zusammen. Doch auf das Gesicht des Buchbinders legte sich ein kaum wahrnehmbares Lächeln. „Ich glaube, es mag dich.“

„Wirklich?“, Minna strahlte.

Der Buchbinder schien etwas aufzutauen. Er lehnte sich vor: „Und das ist auch gut so. Du musst wissen, dieses Haus stand jahrzehntelang leer ehe ich es gekauft habe. Es sind zwar auch vorher immer wieder Leute eingezogen. Doch nicht jeder versteht sich darauf, in einem Haus mit Persönlichkeit zu wohnen. Es verträgt sich nicht mit jedem. Und wenn es seine Bewohner nicht mag, dann ekelt es sie gekonnt heraus.“ Der Buchbinder lächelte verschmitzt und der Dielenboden knarzte von ganz allein. Es klang ein bisschen wie ein Lachen.

Minna war fasziniert. „Wie denn rausgeekelt?“

„Na, also es ist so: Das Haus wurde einst von vielen sehr talentierten Handwerkern gemeinsam gebaut. Maurer, Zimmerleute, Ziegler, Bauherren und so weiter. Sie alle hatten ihre eigene Magie. Doch als sie zusammen dieses Haus bauten, verband sich ihre Magie auf unvorhergesehene Art und Weise – und das Haus wurde lebendig. Es hörte alles, was sie sagten, und konnte sich ein kleines bisschen bewegen, um darauf zu reagieren. Das fanden sie nicht weiter schlimm. Doch als man anfing, Möbel hineinzustellen und das Haus sie als seine Einrichtung akzeptierte, konnte es auch die Möbel bewegen.“ Der Buchbinder deutete mit Leidensmiene auf den Vorhang. „Du hast es ja gesehen.“

Minna unterdrückte ein Kichern.

„Das kann äußerst praktisch sein, wenn man sich gut mit dem Haus versteht“, fuhr der Buchbinder fort. „Glücklicherweise ist das bei mir der Fall. Manchmal öffnet es von allein die Fenster, um zu lüften. Im Winter entzündet es die Glut im Herd, noch ehe ich morgens in die Küche komme. Doch wenn das Haus die Bewohner nicht mag, kann es ihnen das Leben zur Hölle machen.“ Der Buchbinder sah Minna schmunzelnd an. „Es kann nachts laut mit den Fensterläden klappern, wenn sie schlafen wollen. Oder den Türrahmen ein wenig absenken, damit sie sich die Köpfe stoßen. Oder die Schubladen aus den Schränken schmeißen, sodass alle Knöpfe, Löffel oder Socken darin sich im Zimmer verteilen.“



Nun kicherte Minna doch. Sie konnte es sich lebhaft vorstellen.

„Irgendwann hatte das Haus so viele Menschen vergrault, dass niemand jemals mehr darin wohnen wollte. Als ich als junger Mann in die Stadt kam, stand es leer und ich konnte es spottbillig kaufen. Und entgegen aller Erwartungen mochte das Haus mich. Endlich schien es mit einem Bewohner zufrieden. Frag mich nicht, warum!“ Liebevoll tätschelte der Buchbinder die tapezierte Wand zu seiner Linken. „Übrigens gibt das Stadtamt heutzutage darauf Acht, dass alle Gebäude der Stadt nur noch von nicht-magischen Handwerkern von außerhalb gebaut werden. Damit solche Unannehmlichkeiten nicht mehr vorkommen.“

Minna und der Buchbinder lachten leise und selbst die Bodendielen quietschten wieder, als würde sich auch das Haus amüsieren. Dann räusperte sich der Buchbinder und wurde plötzlich wieder ernst.

„Ich schätze, es ist nun Schlafenszeit für dich?“

Es klang eher nach einer Frage als nach einer Aufforderung, doch Minna stand sofort brav auf. Sie wollte vor ihrem neuen Meister nur den besten Eindruck machen. Bei diesem Gedanken überflutete sie mit einem Mal eine Welle der Freude. Sie war tatsächlich ein Lehrling! Sie würde das Handwerk eines Buchbinders erlernen. Es war unglaublich.

„Vielen Dank“, platzte Minna heraus. „Danke, dass Sie mich als Lehrling annehmen. Ich verspreche Ihnen aus ganzem Herzen, dass Sie es nicht bereuen werden, Herr Buchbinder!“

Der Buchbinder wich ihrem Blick aus. Noch einmal räusperte er sich. Dann nahm er seine Brille aus der Brusttasche und begann, die Gläser an seinem Hemd sauber zu reiben. „Hör zu. Es ist nun mal leider so, Matz. Ich kann dich nicht als Lehrling annehmen. Ich habe mein Handwerk niedergelegt. Schon seit Jahren binde ich keine Bücher mehr. Und ich bilde auch keine Lehrlinge aus.“

War Minna eben noch von einer heißen Freudenwelle erfüllt gewesen, so fühlte es sich jetzt an, als gösse jemand ihr kaltes Eiswasser über den Kopf. „Aber“, brachte sie heraus, „das Schreiben von dem Beamten ...“

„Was das angeht, werde ich morgen früh zum Stadtamt gehen und dieses Missverständnis klären.“ Der Buchbinder steckte seine Brille wieder in die Hemdtasche und stand auf. „Nun zeige ich dir erst einmal dein Zimmer für heute Nacht“, sagte er unnötig laut, als wolle er so Minnas Trübsal vertreiben. „Du kannst im Dachgeschoss schlafen.“

Er ging voraus und Minna folgte ihm aus der Küche und die knarrende Holzterre hinauf. Doch sie sah kaum, wo sie hinging.

Minna wusste nur zu gut, dass das die erste und letzte Nacht sein würde, die sie in der magischen Stadt verbrachte. Wenn der Buchbinder sie nicht als Lehrling annahm, würde sie nicht in der Stadt bleiben dürfen.